

Quelle des Lebens

Neue Kreis-Anzeiger-Serie beleuchtet Aspekte einer möglichen interkommunalen Landesgartenschau in Oberhessen / Wasser als zentrales Thema

Von Oliver Potengowski

REGION. Wasser soll das zentrale Thema einer möglichen interkommunalen Landesgartenschau in Oberhessen werden. Im Gegensatz zu früheren Schauen sollen aber keine neuen Seen und Wasserläufe angelegt oder vorhandene nur als gestalterisches Element genutzt werden. Stattdessen will sich die Region mit ihren natürlichen Oberflächengewässern in einer abwechslungsreichen Landschaft präsentieren. Die Gartenschau soll zugleich ein Podium sein, um zu verdeutlichen, wie stark Natur, Landwirtschaft und letztlich der Mensch durch übermäßige Wasserentnahme bedroht sind.

In einer Reihe von Beiträgen wird der Kreis-Anzeiger verschiedene Aspekte für eine Landesgartenschau beleuchten. Zum Auftakt geht es um Bäche, Flüsse, Seen und Auen und die Frage nach der Zukunft des Wassers.

Wer das erste Mal nach Oberhessen kommt, ist beeindruckt. Üppiges Grün in der Natur. Eine außergewöhnlich abwechslungsreiche Landschaft. Oft geprägt und mitgestaltet von Wasser. Der Weg des Niederschlagswassers in die Täler und Auen hat die Hänge des Vogelsbergs und damit die Region in Jahrmillionen geformt.

Die Bewohner Oberhessens haben dagegen ein durchaus zwiespältiges Verhältnis zum Wasser insbesondere der Nidda, der Nidder und des Seemenbachs, aber auch der Horloff entwickelt. Zum einen ist es ein wichtiges Lebensmittel für Mensch und Tier. Auch die Landwirtschaft ist auf ausreichende Wassermengen im Boden und als Niederschläge angewiesen.

Die Niederschlagsmenge im Vogelsberg und seinen Ausläufern ist aber ungefähr dreimal so hoch wie in der zentralen Wetterau. Deshalb bestimmt auch die Sorge vor zu viel Wasser das Bewusstsein der Region. Hochwassermarken an Gebäuden, weit entfernt vom eigentlichen Wasserlauf, zeigen, dass idyllische Bäche und Flüsse plötzlich zu reißenden Strömen werden können. Was bis vor wenigen Stunden noch eine Gunst der Natur war, wird zu einer zerstörerischen Kraft, die Menschen und Besitz gefährdet.

Teilweise künden sehr alte Bauwerke von dem Bemühen, sich vor dieser Kraft zu schützen oder sie produktiv nutzbar zu machen. So schützt die Hainmauer in Büdingen seit Jahrhunderten die Altstadt. Vorgelagerte Grabensysteme verteilen das Wasser in der Fläche und leiten es Mühlen zu. In den 1960er Jahren glaubte man, dass man Hochwasser vermeiden könne, wenn man dieses Wasser nur möglichst schnell aus der Landschaft ableitet. Bäche wurden begradigt oder geradezu kanalisiert. „Man war regelrecht stolz darauf, den Fluss gezähmt und jegliche Willkürlichkeit des Gewässers erstickt zu haben“, sagt Thomas Buch von der unteren Wasser- und Bodenschutzbehörde des Wetteraukreises.

Während der Blick starr auf den Hochwasserschutz und eine bessere landwirtschaftliche Nutzung gerichtet war, wurden ökologische Aspekte nicht beachtet. Das deutlichste Zeichen für den Verlust an Artenvielfalt war das Verschwinden der Störche in den 1970er Jahren. Es war das offensichtliche Alarmsignal für ein Verschwinden von Tier- und Pflanzenarten, denen auch in der Wetterau zunehmend der Lebensraum genommen worden war. Diese Entwicklung war auch durch die Verschmutzung der Gewässer gefördert worden. „Teilweise besteht das Wasser in den Flüssen und Bächen der Region zu 60 Prozent aus Klärwasser“, erläutert Buch. Das verdeutlicht, wie wichtig eine wirkungsvolle Aufbereitung des Brauchwassers in den Kläranlagen ist.

Tatsächlich begann sich die Natur in den 1990er Jahren zu erholen, als in den Gewässern die hydrologische Güteklasse 2 angestrebt wurde. Buch sieht dennoch weiteren Bedarf für Verbesserungen. Denn immer noch ist das Was-



Durch Renaturierungen, wie hier an der Nidder bei Selters, sind Fehler der Vergangenheit korrigiert worden.

Foto: Herrmann

ser aus den Kläranlagen mit Kleinstrückständen, beispielsweise von Medikamenten, belastet. Die Nachrüstung einer vierten Klärstufe würde die Kommunen im Schnitt rund zehn Euro je Einwohner kosten, rechnet Buch vor. Das würde eine weitere Verbesserung der Wasserqualität bedeuten.

Weil man ökologische Zusammenhänge begriff, wurde deutlich, dass die Zerstörung der natürlichen Gewässerläufe in den 60er Jahren ein großer Fehler war. Unter Verwendung alter Luftbildaufnahmen und der Betrachtung der Topografie werden immer mehr Abschnitte von Fluss- und Bachläufen naturnah umgestaltet.

Außerdem wurde in den vergangenen Jahren auch begonnen, die EU-Wasser-Rahmenrichtlinie aus dem Jahr 2000 umzusetzen. Diese schreibt vor, dass Gewässerläufe von der Mündung aufwärts für Fische und andere Lebewe-

sen durchgängig sein müssen. Deshalb werden Wehre zurückgebaut oder Fischtreppe angelegt. Trotz bereits umgesetzter Maßnahmen gebe es immer noch Hunderte Unterbrechungen in den Fluss- und Bachläufen der Region, stellt Buch fest. Ungefähr 75 Prozent der Fließgewässer müssten noch verbessert werden.

Um ökologische Schäden von der Tier- und Pflanzenwelt an Gewässern auch außerhalb von Naturschutzgebieten zu vermeiden, müsse der Mensch sensibler mit der Umwelt umgehen, mahnt Buch. Er spricht insbesondere das Freizeitverhalten und Wassersportarten an. Um geschützte Bereiche zu schonen, müssten sie nicht nur deutlich markiert werden. Es sei auch notwendig, Bereiche zu schaffen, in denen es den Menschen erlaubt sei, Ufer und Wasserflächen zu nutzen und so Natur zu erleben, ohne sie zu zerstören.

Während bei der Qualität der Gewässer ein Umdenken stattgefunden hat und Fehler der Vergangenheit korrigiert werden, sieht Dr. Hans-Otto Wack von der Schutzgemeinschaft Vogelsberg viele Quellen und damit die Gewässer, die aus ihnen gespeist werden, gefährdeter denn je. Eine vergleichende Erhebung des Naturschutzzentrums Wetzlar vor 30 und vor 15 Jahren habe ergeben, dass durchschnittlich die Hälfte der Quellen in der Region zumindest zeitweise trocken fallen.

Neben dem Klimawandel und weniger Schnee, der durch sein Abschmelzen wichtig für die Neubildung von Grundwasser sind, sieht die Schutzgemeinschaft, der 24 Kommunen und zwei Landkreise angehören, die Ursache vor allem auch im lukrativen Geschäft mit dem Trinkwasser. Zwar wurde die Menge, die jährlich aus dem Vo-

gelsberg und dem Burgwald bei Marburg abgepumpt und in das Rhein-Main-Gebiet geliefert wird, von 60 auf 40 Millionen Kubikmeter reduziert. Doch die sichtbaren Folgen in der Natur lassen darauf schließen, dass das immer noch zu viel ist.

Wack vermutet, dass ökologische Bedenken wegen der wirtschaftlichen Interessen der durch Lieferverträge miteinander verbundenen Gesellschaften ZEW, Ovag, Hessenwasser und Mainova vernachlässigt werden. Die Mainova habe 2017 5,7 Millionen Euro Gewinn aus dem Geschäft mit Trinkwasser erlöst. Hessenwasser habe 7,5 Millionen Euro Profit gemacht. An beiden Gesellschaften ist die Stadt Frankfurt beteiligt. Die Gewinne tragen zum städtischen Haushalt bei.

Die Schutzgemeinschaft ist überzeugt, dass der Ballungsraum auch mit geringeren Wasserlieferungen aus dem Vogelsberg ausreichend versorgt werden könnte. Denn allein in den Fernwasserleitungen in das Rhein-Main-Gebiet gingen durch Lecks jedes Jahr rund eine Million Kubikmeter verloren. „Die Wasserverluste in den Verteilernetzen sind zusammengerechnet wesentlich höher“, stellt Wack fest. Wenn man diese Verluste verhindere oder einschränke, könne man die Förderung von Grundwasser deutlich reduzieren oder teilweise einstellen. Als Vergleichsgröße nennt Wack, dass im Wasserwerk der Ovag jährlich 3,5 bis 3,7 Millionen Kubikmeter Wasser in die Fernleitungen gepumpt werden.

Die interkommunale Landesgartenschau könne eine Gelegenheit bieten, die Zusammenhänge zwischen übermäßiger Grundwassergewinnung und Naturzerstörung darzustellen, meint Wack. Wie sich solches Wissen vermitteln lässt, hat er auf dem Lehrpfad „Die Wasser von Brachtal“ gezeigt.

Neben der ökologischen Bildung sei aber auch praktisches Handeln gefordert. Niederschlagswasser müsse möglichst frühzeitig in der Landschaft durch Tümpel, Teiche oder Biotope zurückgehalten werden. So könne die Grundwasserneubildung unterstützt und Hochwasser vermieden werden.

Trinkwasser sei zu wertvoll, um damit Toiletten zu spülen. Florstadt habe in einem Neubaugebiet ein getrenntes Netz für Trink- und Nicht-Trinkwasser installiert. Dadurch habe man auch die Wasserkosten für die Bürger deutlich reduzieren können.



Einen Eindruck davon, welche Mengen durch die Fernleitungen in das Rhein-Main-Gebiet fließen, bekam man 2018 bei einem Rohrbruch bei Dauernheim. Dass das Wasser auch Gefahr bedeutet, zeigen die Hochwassermarken in der Büdinger Altstadt. Einst war es der wichtigste Energieträger zum Antrieb von Maschinen, wie hier an der Schlossmühle in Büdingen.

Fotos: Potengowski



Landesgartenschau in Oberhessen

Der Wasserkreislauf | Von Bächen, Flüssen, Seen und Auen und der Frage nach der Zukunft des Wassers

Die Architektur | Von Fachwerk über Residenzen bis zu historischen Ortskernen

Die Gärten | Vom Kleinod hinterm Haus, kommunalen Anlagen und Parks und Kirchengärten

Produkte der Natur | Von Landfrauen, Imkern, Obst- und Gartenbauvereinen, Streuobstwiesen und der Apfelweinroute

Für Kinder und Familien | Vom Grünen Klassenzimmer, von Spielräumen und Lehrpfaden bis zum Kinderbauernhof

Die Kirche | Familienangebote, die Weidenkirche, der „Garten Eden“, Kunst, Musik und Spiritualität